

## Vorlesung

### *Perspektivität und Objektivität*

24. Januar 2005

Prof. Martin Seel

Nagel, Der Blick von nirgendwo, S. 160

Ich behaupte nun nicht, daß manches von dem, was uns als *positiv undenkbar* gilt – von dem wir sozusagen wie im Falle des runden Vierecks einsehen, daß es *unmöglich* ist –, dennoch möglich sein könnte. (...) Mir geht es hier vielmehr um das Zugeständnis, daß es Mögliches und Wirkliches gibt, das für uns *negativ undenkbar* ist, da wir schlechterdings keinen Begriff von ihm besitzen oder besitzen können.

Nagel, Der Blick von nirgendwo, S. 190

Wer dies in Abrede stellt, der zeigt damit, daß es ihm vor allem an Demut gebricht, wie sehr seine Meinung auch auf eine Theorie des Existenzbegriffs oder des Wahrheitsbegriffs gründen mag. Der philosophische Idealismus – die Position, daß das, was im weitesten Sinn des Wortes existiert, schlechthin zu identifizieren sei mit dem, was wir uns im weitesten Sinn des Wortes zu denken vermögen – ist nichts weiter als der Versuch, sich das Universum auf sein eigenes Format zurechtzuschneiden.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 6

Manchmal erwidert man auf eine Position, wie ich sie vertrete, daß ihr ein selbstgefälliger Anthropozentrismus innewohne, ein grundloses Vertrauen darauf, daß sich die Welt vollständig innerhalb der Reichweite der Macht unseres Denkens befinde. Das kommt dem Vorwurf des Idealismus zumindest nahe. Weshalb sollten wir so sehr von unserer Fähigkeit überzeugt sein, die Welt zu begreifen, wenn nicht aufgrund der Tatsache, daß wir sie als Schatten oder Spiegelbild unseres Denkens auffassen.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 65

Der Vorwurf der Anmaßung würde jedoch nicht die von mir empfohlene Position tangieren. In meiner ersten Vorlesung habe ich festgestellt, daß die Fähigkeit der Spontaneität die fortdauernde Verpflichtung mit sich bringt, über die Belege der angeblich rationalen Verbindungen nachzudenken, die jederzeit die aktive Tätigkeit leiten, die die Weltaussicht an die Erfahrung anpaßt. Zu gewährleisten, daß unsere empirischen Begriffe und Auffassungen hinreichend sind, ist die fortdauernde und schwierige Aufgabe des Verstandes. Sie erfordert Geduld und so etwas wie Bescheidenheit. Es gibt keine Garantie dafür, daß sich die Welt vollständig innerhalb der Reichweite eines Systems der Begriffe und Auffassungen befindet, wie es zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner geschichtlichen Entwicklung beschaffen ist.

Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 127

Der Antirealismus ist eine Äußerung des in der abendländischen Philosophie nicht zu unterdrückenden Drangs, zu verbürgen, daß alles Reale erkannt werden kann. Das versucht der Antirealismus zu erreichen, indem er allem, was nach seinen Bestimmungen die Reichweite der menschlichen Erkenntnis übersteigt, die Existenz abspricht. Daher

sollte Parmenides als früher und extremer Antirealist gelten, da er verkündet, das kugelförmige, homogene und unveränderliche Eine sei das einzig Reale, und zur Begründung anführt, es sei der einzig mögliche Gegenstand der Erkenntnis. Platon muß natürlich zu den Antirealisten gezählt werden, denn nach seiner Auffassung sind die physische Welt und ihr gesamter Inhalt nicht wirklich real, denn sie seien unerkennbar. Die meisten reduktionistischen Ismen – Idealismus, Pragmatismus, Empirismus, Materialismus, Behaviorismus und Verifikationismus – sollten als Formen des Antirealismus gelten. Sie alle versuchen die Realität so zurechtzustutzen, daß sie in ihre jeweilige Erkenntnistheorie paßt.

Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 127

Jeder dieser Standpunkte hat Trost anzubieten: Normale Gegenstände wie Tisch und Besteck seien zwar, wie wir erfahren, real, existierten aber nur im Bewußtsein; physische Gegenstände seien nichts weiter als permanente Möglichkeiten der Empfindung; geistige Zustände seien nichts weiter als Verhaltensmuster; intentionale Phänomene seien nichts anderes als physische Ereignisse und Gegenstände usw. Die Terminologie unserer alten Ontologie wird uns nur so lange zugestanden, wie wir uns einverstanden erklären, lediglich das zu akzeptieren, was wir aus mit Gewißheit erkennbaren Entitäten zusammenschustern können.

Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 127

Von diesen Beschwichtigungsangeboten an den Skeptizismus sollten wir uns allerdings nicht täuschen lassen – Antirealisten bleiben Saure-Trauben-Formen der Philosophie. Ihr Motto lautet: Wenn man die Trauben nicht (in einer gebilligten Bedeutung des Worts) zu fassen bekommt, sind sie nicht bloß sauer, sondern haben überhaupt nie existiert. Aus Gründen, die ich sogleich darlegen werden, lassen sich manche Formen des Antirealismus besser ausdrücken, indem man auf epistemische Begrenzungen des Wahrheitsbegriffs abhebt. So kann man etwa die Ansicht vertreten, wir sollten, wenn unsere epistemischen Vermögen zur Bestimmung der Wahrheit oder Falschheit eines Satzes mangelhaft sind, festsetzen, daß der Satz gar keinen Wahrheitswert hat, oder von einer eingeschränkten Bedeutung des Wahrheitsbegriffs Gebrauch machen. Das Ergebnis ist das gleiche: Das Reale bzw. das Wahre wird beschnitten, bis es der Größe einer bevorzugten Erkenntnisform entspricht.

Davidson, Subjektiv, intersubjektiv, objektiv, S. 127

Aus meiner Sicht ist der Realismus keineswegs die Alternative zum Antirealismus. Wir könne die eine oder andere Lesart des Antirealismus mit der Begründung ablehnen, daß die für sie angeführten Argumente scheitern, ohne deshalb eine vage Position namens Realismus gutheißen zu müssen. Nach einer verbreiteten Kennzeichnung behauptet der Realismus, es gebe etwas in oder an der Welt, was unsere Äußerungen, Behauptungen oder Gedanken wahr mache, wenn sie wahr seien, einerlei, ob wir über das Vermögen zur Bestimmung ihrer Wahrheit verfügen oder nicht. Die meisten kritischen Einwände gegen diese Formulierung stürzen sich verständlicherweise auf die Schwierigkeit einer genauen Erläuterung dessen, was in diesem Kontext mit »Vermögen« und »bestimmen« gemeint ist. Ich glaube aber nicht, daß wir uns so tief auf die Sache einlassen müssen, denn meines Erachtens verstehen wir nicht einmal die vorherige These, wonach es in oder an der Welt etwas gebe, was unsere Gedanken oder Behauptungen wahr mache, wenn sie denn wahr seien.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 59

Mir geht es darum, eine Art und Weise zu beschreiben, in der man an der Behauptung festhalten kann, daß die Welt in der Erfahrung einen rationalen Einfluß auf unser Denken ausübt. Und dazu ist es erforderlich, die äußere Grenze aus dem Bild zu streichen. Die Eindrücke auf unsere Sinne, die das dynamische System in Bewegung halten, sind bereits mit begrifflichem Inhalt ausgestattet.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 59

Wenn wir in einem solchen dynamischen System Begriffe anwenden, dann haben wir es immer schon mit der Welt zu tun. Jede Einsicht in diesen Zustand, auf die wir hoffen können, muß von innerhalb des Systems kommen. Wir können die Anpassung des Systems an die Welt nicht aus einer seitlichen Perspektive (from sideways on) betrachten: D.H. als ein eingezäuntes System und einer davor liegenden Welt. Diese Gestalt darf unser Bild gerade nicht annehmen.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 60

Man täuscht sich, wenn man annimmt, daß so eine Beschreibung der Interpretationstätigkeit, die notwendig ist, um jemanden verstehen zu können, angemessen ist, oder daß eine Fassung davon die Art und Weise angemessen beschreiben würde, in der wir im Laufe gewöhnlicher Erziehung die Fähigkeit erlernen, andere Sprecher unserer Sprache zu verstehen. Dieses Bild verortet die Welt außerhalb der Grenzen des Systems, das wir vermeintlich zu verstehen gelernt haben. Das bedeutet, daß es keine Beschreibung dessen geben kann, was man als Verstehen einer Menge von Begriffen mit empirischer Substanz auffassen könnte.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 60

Die Täuschung ist gefährlich. Sie kann uns sogar dazu verführen, unser eigenes Denken, aus einer seitlichen Perspektive zu betrachten, wenn wir sie als Bedingung dafür ansehen, daß uns jemand anderes versteht.

J. McDowell, Geist und Welt, S. 60

Der Fehler besteht darin, folgender Tatsache nicht genug Beachtung zu schenken: In der harmlosen Seitenansicht erscheint die Person, die wir noch nicht verstehen, nur auf ganz abstrakte und unbestimmte Weise als Denker. Wenn der spezifische Charakter ihres Denkens ins Blickfeld kommt, dann füllen wir keine Leerstellen einer bereits bestehenden Seitenansicht aus, die darstellt, wie sich ihre Gedanken auf die Welt beziehen, sondern teilen mit ihr einen Standpunkt *innerhalb* eines Begriffssystems, einen Standpunkt, von dem aus wir uns mit der Person verbinden können, um unsere gemeinsame Aufmerksamkeit auf die Welt zu lenken, ohne daß wir eine Grenze durchbrechen müßten, die das Begriffssystem umgibt.